

***Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große
Freude, die allem Volk widerfahren wird***
Eine Predigt zum Heiligabend 2021

Liebe Festgemeinde!

Erst wenige Tage vor Weihnachten schrieb mir jemand aus unserer Gemeinde: „Momentan fühlen sich ziemlich viele lost! Ich mich auch.“ Das ist neudeutsch für „viele Menschen sind zurzeit tief verunsichert und orientierungslos“.

Tatsächlich beschreibt das trefflich das Gefühl von vielen von uns. Ein weiteres Pandemiejahr liegt hinter uns. Und ja, es war hart. Trotz der Impfstoffe und mancher weiteren Erfolge. Aber Welle für Welle, Variante für Variante, Gerüchte um Spätfolgen oder Nebenwirkungen zerrte selbst an den Nervenkostümen der Hartgesottensten unter uns. Die Pandemie ist an niemanden spurlos vorbeigezogen: vor allem nicht an denen, die unter schweren Erkrankungen litten, auf dringende OPs und einen Platz auf der Intensivstation warten mussten – oder gar geliebte Menschen in dieser Zeit verloren haben. Und nicht nur seelisch ohnehin empfindsame Menschen litten unter dem ständigen Hin und Her mancher Maßnahmen und einer zunehmenden Entfremdung der Menschen voneinander. Nicht zuletzt unter unseren Kindern und Jugendlichen, die sich in Kindergärten und Schulen so ziemlich allem gefügt haben, was ihnen aufgetischt wurde, grassieren zunehmend Verunsicherungen, aber auch Depressionen und Angststörungen. Vom Leid und der Last des Pflegepersonals, der Ärzte und der Arzthelfer, will ich gar nicht erst reden.

Sie alle werden ihre ganz eigenen Geschichten aus den vergangenen Monaten dazu erzählen können und auch ich kann mich davon nicht ausnehmen. An das Hin und Her habe ich mich inzwischen halbwegs gewöhnen können, auch an die Ungewissheit, was nun wie stattfindet oder ausfällt. Woran ich mich aber wohl nie gewöhnen werde, ist wie wir Menschen miteinander umgehen.

Ja, es gab vor allem anfangs der Pandemie viele Zeichen der Solidarität und des Zusammenhalts. Nachbarschafts- und Einkaufshilfe, Telefonketten, kreativer Umgang mit ausgefallenen Festen – aber langsam scheint an vielen Stellen vielen Menschen die Puste dafür auszugehen. Wieder andere stecken all ihre Energie – ich möchte fast sagen ungeahnte Energie – in Protest und Kontra.

Dazwischen: Menschen, die vieles ertragen, aushalten, oder unter die Räder geraten, nach und nach dem Frust, der Wut und den Rattenfängern anheimfallen. Auch ich habe das bei guten und langjährigen Freunden erlebt. In der Verunsicherung strecken sich die Menschen nach jedem Rettungsring, nach jedem Halm, der Halt und Heil verspricht. Und seitdem die Menschen nicht mehr an Gott glauben, glauben sie an so ziemlich alles, was ihnen aufgetischt wird. Jeder von uns hat sich so seine Weltsicht und seinen Glauben in den vergangenen zwei Jahren neugestaltet und eingerichtet. Und manchmal erkennen wir hinter vertrauten Gesichtern nun nicht mehr den vormals vertrauten Menschen – oder erkennen uns gar selbst nicht wieder.

Nichts scheint mehr gewiss und verlässlich, das „Alle Jahre wieder“ hat einen anderen Klang bekommen, wenn wir es dieses Jahr singen.

Und doch: es ist alle Jahre wieder Weihnachten. Seit nun mehr als 2000 Jahren und inzwischen in allen Ecken dieser Welt. Die Geburt des Sohnes Gottes für alle Menschen wird alle Jahre wieder verkündet. Und wenn es nur noch zwei Christen auf Erden gäbe, die sich dies mitteilen könnten.

Weihnachten ist auch das Heilmittel, das sich die Person, die mich vor wenigen Tagen auf meinem Handy anscrieb, selbst zur Heilung ihrer Verunsicherung verschrieben hat: einfach im Gottesdienst zur Ruhe, in Festtagsstimmung kommen und neue Orientierung gewinnen – egal ob nun daheim oder hier in der Kirche/dem Festsaal. Weihnachten hält die Welt den Atem an, die Nacht ist stille wie vor einem neuen, tiefen Atemzug. Gönnen Sie sich nach dieser durchaus harten gesellschaftlichen und persönlichen Bestandsaufnahme einen solchen tiefen Atemzug mit mir, bevor wir in die stille Nacht abtauchen!

der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.

Es muss kalt in dieser rauen Wüstennacht gewesen sein, als die Hirten, denen diese Worte galten, draußen die Schafe hüteten. Kalt und rau, wie manches heute. Die Hirten waren einfaches und armes Volk. Die Schafe, die sie hüteten, gehörten ihnen oftmals nicht. Sie lebten von der Hand in den Mund, in großer Ungewissheit, was die Zukunft ihnen und ihren Familien bringen möge. Und dann kommt es in all dem auch noch zum großen Knall: zwar nicht in Gestalt einer Pandemie in all ihrer Grausamkeit, aber in Gestalt eines Engels in all seiner Herrlichkeit, der plötzlich vor ihnen steht und ihnen die Geburt des Heilands verkündet – die Geburt des Messias, der ihnen so oft prophezeit und versprochen wurde. Ein Mann, der alles besser machen würde, endlich mal im Land aufräumt, durchgreift, für Ordnung und Stabilität sorgt – so zumindest war vielerorts die Hoffnung in jenem Landstrich im Nahen Osten vor mehr als 2000 Jahren, das von gesellschaftlichen und internationalen Konflikten innerlich zerrüttet war. Solidarität und Zusammenhalt gab es da kaum noch, aber umso mehr einzelne Gruppen und „Bubbles“: Menschen, die auf die Straße gingen, Menschen, die aus Frust Anschläge verübten, Menschenfänger, die Heil versprachen und Hass predigten, Menschen, die sich zunehmend zurückzogen, Menschen, die vergessen und übersehen wurden, aber ohne die wenig laufen würde – wie die Hirten.

Es ist daher alles andere als abwegig, wenn wir uns heute gerade mit diesen Hirten auf den Weiden, draußen in der kalten Nacht, identifizieren. Mit ihrer Verunsicherung, Ungewissheit und in einem kalten gesellschaftlichen Klima, in dem man sich bisweilen mit seinen ganz eigenen Sorgen und Ängsten vergessen und verloren fühlt.

Und in all das spricht der Engel den Hirten und uns zu: Fürchtet euch nicht! Noch mehr gar: Ich verkündige euch große Freude! Und nicht nur uns, sondern allem Volk! Und warum? – weil uns der Heiland geboren ist, welcher ist Christus, der Herr!

Doch warum soll das den Hirten damals oder uns heute Verunsicherung und Furcht vertreiben, gar große Freude bereiten? Ich brauche mir als Pastor nicht vorzumachen, dass alle, die mich oder meine Amtsbrüder und -schwestern in den anderen Kirchen heute hören, noch daran glauben, dass dieser Mensch Jesus Christus Gottes leiblicher Sohn und vollkommener Gott ist. Darüber möchte ich morgen noch sprechen, wenn sich jemand von Ihnen zum Gottesdienst um 10 / 11:15 aufmachen möchte.

Heute will ich Ihnen sagen, was die Geburt Jesu für uns ist, und warum sie eine Antwort auf unsere Verunsicherung und Ungewissheit ist. Mit seiner Geburt, am Heiligabend, beginnt Gottes Versöhnung mit uns Menschen. Weihnachten ist Gottes ausgestreckte Hand, die uns Frieden anbietet – innerlich mit uns selbst und mit Gott, äußerlich mit unseren Mitmenschen.

Wenn es nicht jetzt, in dieser Weihnachtszeit, dazu an der Zeit ist, sich das klarzumachen, wann dann? Und nicht nur in diesem Gottesdienst, sondern auch wenn wir diesen wieder verlassen und die Botschaft von Gottes Versöhnung in die Gesellschaft tragen und danach leben!

Versöhnung ist ein großes Wort und gerade in der Kirche immens beladen und aufgeladen. Aber Christ ist erschienen, um uns zu versöhnen. Gott macht mit dieser Sühne den ersten Schritt auf uns zu, hin zur Versöhnung.

Unsere Beziehung zu Gott ist wahrlich keine einfache. Genau genommen, ist sie von Geburt an ziemlich kaputt. Oft schweigt er, lässt unsere Nachrichten an ihn unbeantwortet stehen. Treibt uns in den Wahnsinn, wir sind sauer auf ihn oder nehmen ihn einfach gar nicht mehr ernst, ignorieren ihn wie einen alten Kindergarten- oder Schulfreund, von dem wir uns entfremdet haben. Und genau in einer solchen Situation stecken wir ja auch mit vielen Mitmenschen, die uns vorher so nahestanden – und natürlich mit uns selbst und unseren Ängsten, Sorgen und Bedürfnissen. Wir kämpfen und streiten mit uns selbst und mit anderen. Und so wichtig das Streiten auch manchmal ist, gerade auch in einer demokratischen Gesellschaft – so wichtig ist es doch auch, wieder zusammenzufinden, seinen Frieden zu machen, sich zu versöhnen. Ich sage gar: wer nicht zur Versöhnung bereit ist, der verwehrt sich selbst das Recht, zu Streiten!

Und diese Bereitschaft zur Versöhnung verstehe ich im doppelten Sinne: als Bereitschaft, die Versöhnung Gottes mit uns durch seinen Sohn anzunehmen; und als Bereitschaft zur Versöhnung mit uns selbst und unserem Nächsten.

Wir werden in den kommenden Zeiten einiges einander zu vergeben, zu verzeihen, zu versöhnen haben. Ich mache mir nichts vor, manches ist einfach in die Brüche gegangen. Manche Menschen werden auch zukünftig nicht mehr zueinander finden können, getrennte Wege gehen.

Und doch machte Gott es uns in der Heiligen Nacht vor und erinnert uns alle Jahre wieder daran, wie wir innerlichen und äußerlichen Frieden und Versöhnung wiederherstellen können: Gott macht sich selbst klein. Er pocht nicht auf sein Recht. Statt als großer König mit Pauken und Trompeten auf die Erde zu donnern und mal ordentlich aufzuräumen nach seinem Willen, wird er als kleines, verwundbares und verletzliches Kind in einer armseligen Krippe von ziemlichem Nobodys geboren. Demütiger geht es kaum. Statt auf göttliche Freiheit und göttliches Recht zu pochen, verzichtet er freiwillig auf all das. Die einzige Freiheit, die er sich nimmt, ist zu verzichten und sich mit uns auf Augenhöhe zu begeben, als Mensch, statt uns besserwischerisch von oben herab erklären zu wollen, wie die Welt jetzt läuft und zu verstehen ist und wie dumm wir doch eigentlich sind. Gott ist in der Heiligen Nacht in einer Krippe geboren, Mensch geworden in Jesus Christus, um uns nachvollziehen zu können – um die Dinge auch mal aus unserer Sicht zu sehen und von seinem eigenen Standpunkt wegzutreten. Und nur durch gegenseitiges Nachvollziehen und

Hineinversetzen kommen auch wir Menschen untereinander zu Verständnis und vielleicht sogar zur Versöhnung.

Weihnachten war der Anfang des Versöhnungswerkes Gottes und wir sind es, die einander daran alle Jahre wieder erinnern müssen, erstrecht wenn die Stimmung kalt ist wie die Winternacht – und wir sind es, die dieses Verwöhnungswerk fortsetzen können. Nicht mit festgefahrenen Meinungen und langen Gesichtern, sondern indem wir offen und mit Freude davon zeugen, was in dieser Nacht begonnen hat. Gott selbst hat da gezeigt, dass er Versöhnung sucht, mit uns nicht in Streit liegen, sondern im Frieden leben will. Mit uns, auf diesem Staubkorn im Universum, das ihm eben nicht egal ist, das eben nicht vergessen ist, so oft uns das unsere kalte Nüchternheit ins Herz reden will, statt der Herzenswärme Raum zu geben. Lassen wir diese Botschaft in unser Herz ziehen, lassen wir Gott hineinkommen und seine Versöhnung, die Frieden und Ruhe stiftet. Die uns hilft, mit uns selbst und unseren Ängsten zu leben; die uns hilft, im anderen nicht nur den ignoranten oder verblendeten Teufel zu sehen, sondern einen fehlerhaften Menschen, wie wir es selbst sind, voller Zweifel und Unsicherheiten.

Gott kam in Jesus Christus als Mensch zur Welt, damit wir lernen, wie wir miteinander menschlich sein können in dieser Welt. In uns steckt seit dieser dunklen, kalten und stillen Nacht der Funke der Versöhnung, ein Funke, der zum Leitstern für uns werden mag – gerade immer dann, wenn uns die Zeiten verunsichern, Angst machen und die Freude rauben. Zeigen wir alle diesen Funken, unseren Stern, dann ist auch dieser Nachthimmel nicht finster, sondern voller Sterne der Versöhnung, des Friedens und der Hoffnung auf einen Neuanfang, wie ihn Gott mit uns in Jesus Christus gewagt hat. Und in einer solchen Nacht gilt:

Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr.

Und der ist erschienen, um *uns zu versöhnen: Freue, freue dich, o Christenheit!*

Amen.